



KOMMENTAR
VON
URS HUMPENÖDER*



Warum keiner zur Stura-Wahl geht

Mit der indirekten Demokratie ist das so eine Sache. Bei einigen hat sich der Eindruck festgesetzt, dass die Wahl von politischen Repräsentanten letztlich ohnehin nichts ändern wird: „Einmal gewählt, machen die doch eh, was sie wollen.“ In der Hochschulpolitik der Universität Leipzig hat sich diese Verdrossenheit auch festgesetzt.

Das liegt zum einen am komplizierten, indirekten Wahlsystem: Die Studenten können direkt nur Vertreter in den Stura entsandt. Wer in den Stura entsandt wird, darüber haben die Wähler dann keinen Einfluss mehr.

Zum anderen hat der Stura enorme Imageprobleme. Themen wie das Gendern, also die politisch korrekte Verwendung geschlechtergerechter Sprache, die Einführung eines Veggie-days oder die Diskussion über Faschingskostüme und deren politische Botschaften (Indianerkostüm = rassistisch) sind so speziell, dass viele Studenten sich damit während ihrer Zeit an der Uni nie auseinandersetzen. Und selbst wenn sie für solche Themen sensibilisiert sind, es gibt Dinge, die sind für das alltägliche Studium wichtiger: fehlende Fahrradständer, zu wenig freie Plätze in den Bibliotheken oder Stau an der Mensatheke.

Die niedrige Wahlbeteiligung liegt auch an den Bedingungen, unter denen im Stura Hochschulpolitik gemacht wird: Die Sitzungen beginnen erst abends und können schon mal bis eine Uhr nachts dauern. Zusätzlich gibt es feste Regeln zur korrekten Sprache innerhalb des Sturas. Mit diesen Imageproblemen verspielt der Stura seine politische Macht.

* Urs Humpenöder ist Master-Student der Journalistik im 2. Semester.

Wahlkampf statt Semesterferien

Als Lena Jury nach dem Abitur aus dem nordschwäbischen Wertingen nach Leipzig zog, war für sie klar, dass sie sich neben dem Studium politisch engagieren möchte. Vor eineinhalb Jahren trat die heute 20-Jährige deshalb in die SPD ein: „Hier stimmen meine eigenen Vorstellungen am ehesten mit der Partei überein“, begründet Lena ihre Wahl. Schon ihr Vater war Jahrzehnte zuvor bei den Jusos aktiv: „Das war ein ganz wichtiger Punkt für mich.“



Lena Jury

Bei der letzten Bundestagswahl 2013 war Lena noch nicht wahlberechtigt, dieses Jahr darf sie nicht nur ihre Stimme abgeben, sie ist auch Wahlkämpferin. Lena verantwortet das Wahlkampfteam der Jusos (Jugendorganisation der SPD) Leipzig und unterstützt die SPD-Bundestagsabgeordnete Daniela Kolbe. „Ich möchte, dass die Standpunkte, die ich vertrete auch im Bundestag vertreten sind“, sagt Lena. Dafür opfert sie einen großen Teil ihrer Freizeit: „Es ist ein Spagat zwischen Studium und sozialem Engagement.“ In den Semesterferien geht der Bundestagswahlkampf richtig los.

Dass viele junge Leute, die genauso alt sind wie sie, sich nicht für Politik interessieren, kann Lena nachvollziehen. Deshalb sei es für sie umso wichtiger, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen, zu diskutieren. Aber eines dürfe nicht fehlen: „Es soll auch einen gewissen Grad Spaß machen, für diese Sache zu werben.“

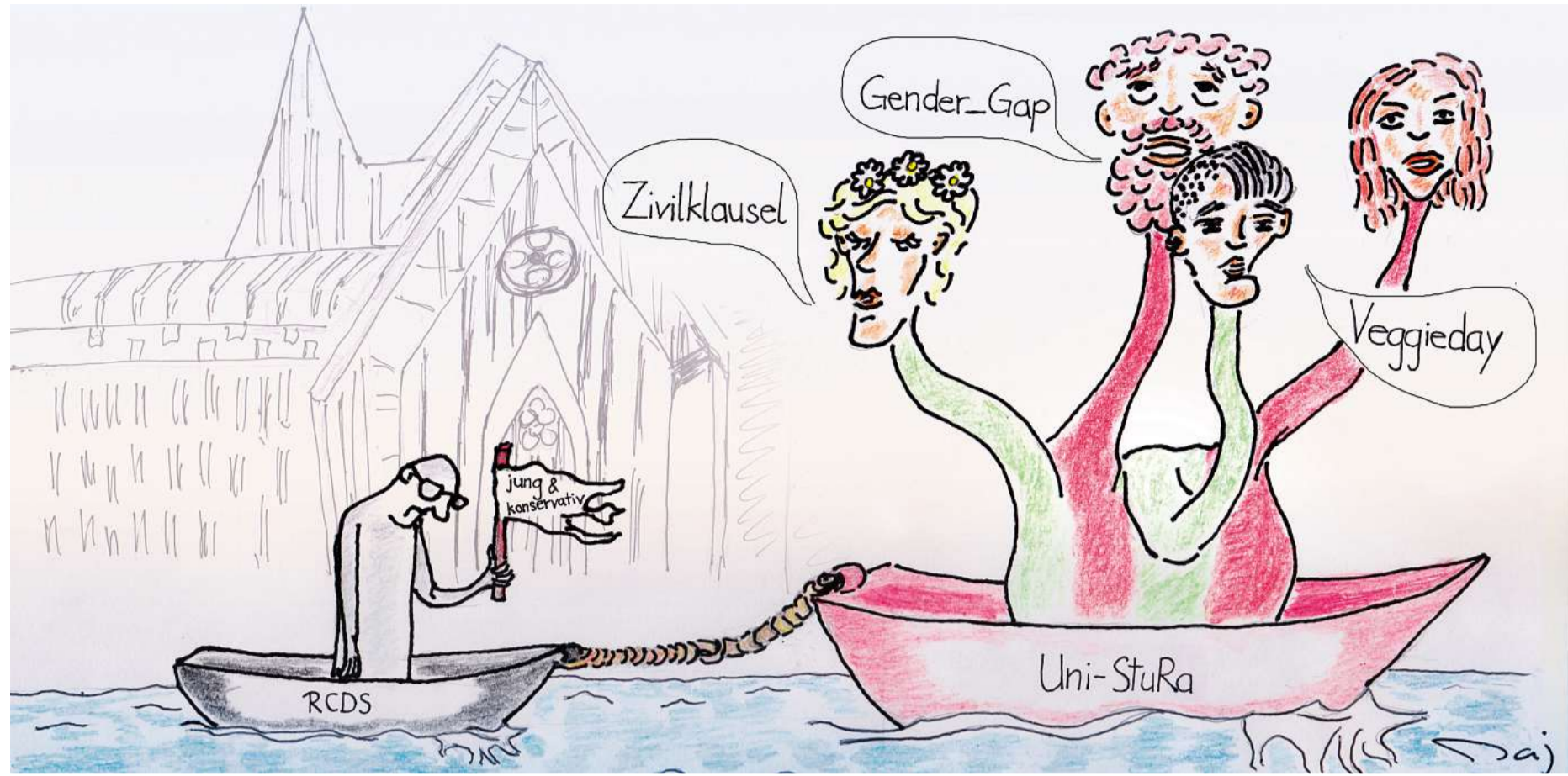
David Knapp
Studentische Wahlkämpfer anderer Parteien in einem Video auf lvz.de/campus

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Crossmedia produziert. Chefredaktion: Dr. Uwe Krüger, Dr. Johannes R. Gerstner, Andreas Lamm. Gesamtprojektleitung: Jun.-Prof. Dr. Markus Beiler. Chefs vom Dienst dieser Ausgabe: Julia Regis und Maria Gramsch. Schreiben Sie uns unter der Adresse

campus@uni-leipzig.de. Campus im Internet: www.lvz.de/campus

Sparkasse Leipzig

Studentische Politik an Leipzigs Hochschulen: Zwischen Engagement und Desinteresse



Die Meinungsmacht der rot-grünen Hydra macht den wenigen Konservativen im Studentenrat der Uni Leipzig das Leben schwer: Sie müssen gegen ihr Gewissen gendern und kämpfen gegen Wurstverbot und Pazifismus.

Repro: campus

Jung und konservativ an der Uni

Im Studentenrat sind CDU-nahe Mitglieder in der Minderheit – und haben einiges zu erdulden

VON URS HUMPENÖDER
UND DAVID KNAPP

Es gibt da dieses Zitat, dessen Urheber bis heute nicht geklärt ist. Zur Auswahl stehen unter anderem Theodor Fontane, Winston Churchill oder Georges Clemenceau. Dieses Zitat handelt vom Jungsein und von der Politik, es lautet in etwa: „Wenn du mit 20 kein Kommunist bist, dann hast du kein Herz, wenn du mit 40 immer noch einer bist, keinen Verstand.“ Jungsein, das bedeutet hier große, utopische Ideen haben. Das bedeutet, emotional für „die richtige Sache“ zu kämpfen.

Der 20-jährige Jurastudent Lucas Schopphoven zeigt, dass dieses Zitat nicht für alle jungen Menschen zutrifft. Es ist Mittwochabend, der RCDS trifft sich zum Stammtisch im Morrison's, einem Irish Pub in der Leipziger Innenstadt. RCDS heißt ausgeschrieben „Ring Christlich Demokratischer Studenten“ und ist eine Hochschulgruppe, die konservative Werte vertritt und der CDU nahesteht, sie ist aber keine CDU-Organisation. Lucas Schopphoven ist Vorsitzender der Leipziger Gruppe. Zum Stammtisch kommen etwa zehn junge Männer in Hemden und Pullovers; immerhin einer trägt Sakko und Krawatte. Die zwei Frauen sind deutlich in der Unterzahl.

Der RCDS-Stammtisch, bierselig und klischeeüberladen? „Es geht eher darum, sich auszutauschen“, sagt Lucas. Wenn er spricht, wirkt das sehr diplomatisch. Dann merkt man ihm den Politiker und den Juristen an, er versucht, Sachverhalte pragmatisch zu schildern und erzählt, was er darüber denkt. Klar gebe es eine linke Mehrheit in den Studentenvertretungen an der Uni Leipzig, das sei nun mal ein



Der Ring Christlich Demokratischer Studenten (RCDS) Leipzig mit seinem Vorsitzenden Lucas Schopphoven (5. von links). Foto: campus

Fakt. Junge Menschen sind eben eher Kommunisten mit Herz. Wer sich in jungen Jahren als konservativ denkender Mensch outet, gerät schnell in den Verdacht uncool, verstaubt, ja vielleicht sogar gestrig und reaktionär zu sein.

Warum aber begreift sich Lucas als konservativ? Er war Klassen- und Schülersprecher in einem Gymnasium in Trier und ist seit 2014 Mitglied der CDU. Vielleicht ist das auch familiär bedingt, Opa und Onkel waren schon Mitglieder. Und Lucas ist eben eher ein pragmatischer Kopf: „Die CDU ist nicht dafür da, gesellschaftliche Entwicklungen zu stoppen. Wir versuchen vielmehr, einen gesellschaftlichen Konsens herzustellen.“ Jung und konservativ,

das versteht Lucas als vordergründig realpolitische Arbeit, Werte wie Loyalität und Verlässlichkeit sind ihm sehr wichtig.

Als Konservativer ist er in der Minderheit, die meisten Stura-Vertreter stehen dem linken Spektrum nahe. „Es gibt schon Leute, die im Stura eine Meinungs-diktatur etablieren wollen“, sagt Lucas. Grundsatzdiskussionen würden unterbunden, wenn konservative Ansichten geäußert werden. Beim heiklen Thema Zivilklausel zeigen sich die Fronten: Lucas und der RCDS lehnen sie ab. Die Klausel sieht vor, dass an der Uni nicht mehr für militärische Projekte geforscht werden darf, die linke Mehrheit ist für die Einführung der Klausel.

Einen persönlichen Tiefpunkt erlebte der RCDS-Vorsitzende Mitte dieses Jahres: In einer anonymen E-Mail bekommt Lucas eine Morddrohung. Er habe sich „wiederholt rassistisch und antisemitisch auf Facebook geäußert“. Während sich der Stura in einem offenen Brief von der E-Mail distanzierte, gibt es einzelne Vertreter von linken Hochschulgruppen, die die Echtheit der Drohung anzweifeln: Das hätte der RCDS womöglich selbst geschrieben, um Stimmung gegen Links zu machen. Die Polizei wird den Fall wohl nicht aufklären können, denn die Mail wurde über ein Netzwerk versendet, das Verbindungsdaten verschlüsselt.

So etwas ist Christoph Genzel (26), Mitglied der Jungen Union und Lehramtsstudent, noch nicht passiert. „Wahrscheinlich habe ich beim Stura auch einen Sympathie-Bonus, trotz CDU“, vermutet er. Denn Christoph ist auch Vize-Vorsitzender der Lesben- und Schwulenunion Sachsen und setzt sich für Gleichstellung ein, ein Thema, das ganz oben auf der Agenda des Stura steht. Trotzdem gehe ihm das Gendern auf den Geist, sagt er, also eine geschlechtergerechte Sprache, die alle möglichen sexuelle Identitäten zu repräsentieren versucht. Doch Christoph trennt sein parteipolitisches Engagement strikt von seiner hochschulpolitischen Aktivität: „In meiner Funktion als Referent für Lehramt im Stura bin ich aber an die Beschlusslage des Stura gebunden und halte mich daran“, sagt Christoph. Jung und konservativ sein, so versteht Christoph es, heißt sich den Dingen lösungsorientiert zuzuwenden, ohne Sprachverbote, mit christlichen Werten im Hintergrund.

Flamboyanter Tanz der Argumente

Kultierte Debatten scheinen heute, da viele ihre Meinungen nur noch in Twitter- und Facebook-Filterblasen kundtun, eine Seltenheit geworden zu sein. Aber es geht auch anders. Neulich lud der „Streitpunkt“ – seines Zeichens studentischer Debattierclub an der Universität Leipzig – zu einer Sonderveranstaltung ins Augusteum. Bei der Donnerstagsdebatte sollten sich Mitglieder des Clubs und zwei Professoren, ein Historiker und ein Politikwissenschaftler, argumentativ bekriegen. Thema: „Ist die jüngere Generation zeitgemäß repräsentiert?“ Also hinein in dieses letzte Refugium der analog Streitlustigen: das Auditorium Maximum.

19:34 Uhr: Von den 800 Sitzplätzen im Audimax sind gut zwei Dutzend belegt. Der analogen Debattenkultur fehlen die Zuschauer. Ein junger Student in feinem Zwirn samt Fliege und geschneidertem Haar tritt ans Pult und erklärt den Ablauf der Debatte. Es tritt an: Team Regierung (zwei Studierende, ein Professor) und Team Opposition (zwei Studierende, ein Professor). Team Regierung möchte das Wahlalter auf null Jahre herabsetzen, Team Opposition ist dagegen. Team Regierung eröffnet die Debatte mit einem zehnmütigen Vortrag, dann folgt Team Opposition mit einem zehnmütigen Vortrag, dann wieder Team Regierung, dann darf noch einmal die Opposition ran.

Bei der Debatte geht es ums Ganze: Die Regierung plädiert für „One man, one vote“. Früher habe man unzulässigerweise Frauen vom Wahlrecht ausgeschlossen, das sei eine schlimme Verirrung der Menschheit gewesen. Wie werde man also später über uns urteilen, wenn wir jetzt nicht Kindern oder gar Babys das Wahlrecht ermöglichen? Die Opposition hält dagegen: Zu einer begründeten Wahlentscheidung gehöre ein gewisses Maß an politischer Bildung.

Die Argumente sind so fein ziseliert wie das Verfahren: Möchte das gegnerische Team einen Einwand geltend machen, wird dies per Handzeichen oder durch Aufstehen signalisiert. Dieser Unterbrechung wird von den Vortragenden Teams je nach Gusto mal stattgegeben und mal nicht.

Nach vier Vorträgen wird das Publikum zwischengeschaltet, der flamboyante Tanz der Argumente ruht für einen Moment und Fragen an die Debattierenden wird Raum gegeben. Es folgen die Schlussplädoyers, dann entscheidet das Auditorium, wer den Sieg für sich beanspruchen darf. Dieser gesittete Austausch von Argumenten entlarvt die Facebook-Kommentarschreiber in ihrer ganzen Wutbürgerlichkeit: Einfach nur den eigenen Senf dazugeben bringt keine Debatte weiter. Sachlich Argumente vortragen und sich mit anderen austauschen, das kann man beim Debattierclub lernen. Es bleibt die streitbare Erkenntnis des Abends: 75 Prozent der Zuschauer sprechen sich dafür aus, in Zukunft auch Babys an die Wahlurne treten zu lassen. Ein Ergebnis, so kontrovers, dass das Publikum darüber nach der Debatte bei einem lauwarmen Flaschenbier im Auditorium Maximum weiterdiskutierte. David Knapp

Leere Stühle

Geringe Wahlbeteiligung, unbesetzte Referate in den Studierendenräten: Realität an vielen Hochschulen / Doch es gibt Ausnahmen

VON MARCEL JUD

Den Leipziger Studierenden wird durch das Sächsische Hochschulgesetz garantiert, dass sie in der Selbstverwaltung ihrer Hochschulen mitwirken können. Doch das Interesse an dieser Mitwirkung hält sich vielerorts in Grenzen.

Universität Leipzig

Eigentlich ist der Studentenrat der Universität Leipzig das stärkste Organ der Studierendenschaft, ist es doch das einzige, wo ausschließlich Studenten ihre eigenen Interessen vertreten können. Trotzdem ist die Wahlbeteiligung unter den Kommilitonen traditionell niedrig. Bei den letzten Wahlen zum Studentenrat lag im Mai die Wahlbeteiligung an einzelnen Fakultäten bei unter sieben Prozent (Orientalistik, Amerikanistik). Die höchste Wahlbeteiligung erreichten die Archäologen mit 40 Prozent. Im Durchschnitt lag sie meist zwischen 10 und 25 Prozent. Zahlen zur gesamten Wahlbeteiligung aller Studenten gibt es nicht. Zwei von 14 Stura-Referaten sind derzeit unbesetzt: Die Themen Antirassismus sowie Lehre und Studium suchen laut Website derzeit noch Referenten.

Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK)

„Klar ist es bei uns auch schwierig, Leute zu finden, die ein Referat übernehmen wollen“, sagt der Sprecher des Studierendenrats der HTWK, Martin Fuhrmann. Derzeit sind sechs der 14 Referate des HTWK-Sturas unbesetzt. Allgemein halte sich das Interesse der Studierenden



Sitzung des HTWK-Stura: Derzeit sind sechs von 14 Referaten unbesetzt. Foto: campus

in Grenzen, sagt Fuhrmann. Das zeige die Wahlbeteiligung von jeweils rund 18 Prozent. Einen Grund dafür sieht der Stura-Sprecher im straffen Stundenplan der HTWK-Studierenden.

Hochschule für Telekommunikation Leipzig (HTL)

„Da bei uns rund achtzig Prozent berufs begleitend oder dual studieren, ist es kein Wunder, dass nur ein kleiner Teil Interesse und Zeit für Gremienarbeit hat“, sagt Arjuna Wolfsteller, stellvertretender Vorsitzender des Studierendenrats der HTL. Neben Wolfsteller gehören dem

Stura noch zwölf weitere Mitglieder an, vier Plätze sind unbesetzt.

An den beiden letzten Wahlen beteiligten sich jeweils 25 bis 34 Prozent der Studierenden. „Diese recht hohen Zahlen liegen aber vor allem daran, dass wir wegen der vielen Berufs- und Dualstudenten ein Online-Voting eingeführt haben, wo wir den Link jeweils als Mail verschicken“, erklärt Arjuna Wolfsteller. Auch würden Erinnerungsmails zum Wahlauftritt verschickt. Doch die Studierenden der HTL hätten auch keine wirkliche Wahl: Es gebe schlicht zu wenige Kandidaten, die sich für ein Amt bewerben.

HHL Leipzig Graduate School of Management

An der privaten Wirtschaftshochschule gibt es keinen Studierendenrat. Der geforderten studentischen Mitwirkung werde die HHL aber mit Studierendenvertretern im Senat und weiteren Hochschul-Komitees gerecht, sagt Julia Höffner. Sie ist als Manager Alumni Relations unter anderem für die Betreuung von studentischen Initiativen zuständig. An der HHL gebe es meist keine Schwierigkeiten, Studierende für Ehrenämter zu finden, und die Wahlbeteiligung liege jeweils bei 30 bis 70 Prozent, je nach Komitee. Höffner begründet dies mit der geringen Größe der Hochschule: „Bei uns ist alles sehr persönlich und die Studenten werden dadurch extrem eingebunden.“ Und aufgrund der hohen Semesterbeiträge sei es den Studierenden auch wichtig, dass sich die Hochschule gut entwickle.

Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB)

Drei von sieben Referaten des Studierendenrats der HGB sind nicht besetzt. Bei den letzten Hochschulwahlen betrug die Wahlbeteiligung 16 Prozent. „Die Studierenden sollten mehr einbezogen werden, etwa bei der Einstellung von neuen Lehrenden“, sagt Cajetan Scheliga. Der Vorsitzende des HGB-Studierendenrats möchte auch Vollversammlungen etablieren, bei denen sich jede und jeder Studierende einbringen und von ihren/seinen Interessenvertretern Rechenschaft über

deren Arbeit einfordern kann. Im vergangenen Jahr hielten Scheliga und sein Team solche Veranstaltungen probenhalber ab. Es hätten jeweils rund 70 Leute daran teilgenommen, was bei insgesamt 600 Studierenden kein allzu schlechter Schnitt sei.

Scheliga will erreichen, dass die Vollversammlungen in der Ordnung der Studenschaft festgeschrieben werden. Der Stura um Cajetan Scheliga ließ die Studenschaft auch schon über einige Themen abstimmen, doch das scheiterte an mangelnder Beteiligung.

Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ (HMT)

„Es sind schon immer dieselben, die sich einbringen“, sagt Marlene Schleicher. Sie gehört dem elfköpfigen Studierendenrat der HMT an. Viele Stura-Mitglieder würden mehrere Ämter auf sich vereinen, sei es als Mitglied des Senats oder eines Ausschusses. Dass sich nur wenige Studierende in den Gremien engagieren, führt Schleicher zum einen auf die multikulturelle Zusammensetzung der HMT zurück: „Die Studierenden kommen aus aller Welt und viele bleiben meist nur für die Dauer ihres Studiums in Deutschland.“ Zum anderen sei die Arbeitsbelastung hoch, die ein Musik- oder Schauspielstudium mit sich bringe. Aber zumindest bleibt Zeit zum Wählen: Bei den letzten Stura- und Senatswahlen betrug die Wahlbeteiligung 34 Prozent. Viele Studierende würden sich bei Problemen an den Stura wenden, sagt Marlene Schleicher: „Sie wissen, dass wir einen guten Draht zum Rektorat und den Lehrenden haben und diese direkt auf dem Flur ansprechen können, wenn was ist.“